

Jobsuche in Hartz IV Germany

von LENE FREYTAG

Montag, 17. Dezember 2007

Ich will nicht mehr zum Job Center. Es muss doch noch andere Möglichkeiten geben, seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Mein Diplomabschluss in Politologie mit 1,8 ist jetzt ein Jahr her. Ab jetzt gelte ich als langzeitarbeitslos – Scheiße. Journalismus, Erwachsenenbildung, Wissenschaft, ich habe etwa hundertzwanzig Bewerbungen geschrieben, die Publikation des Wissenschaftsladens Bonn mit Stellenausschreibungen abonniert, Berufsberaterinnen in Frauenzentren aufgesucht und Bewerbungstrainings absolviert. Dann: die Maßnahme. Sechs Monate lang habe ich für ein Euro fünfzig die Stunde in einem Büro mit zwanzig anderen Arbeitslosen gegessen und Adressen von Kitas und Kindergärten in Berlin-Prenzlauer Berg recherchiert und dokumentiert. Eigentlich war das nach sechs Wochen von zwei Leuten erledigt. Danach haben wir im Internet gesurft und Computer gespielt.

Ich stelle keinen Verlängerungsantrag für den Bewilligungszeitraum Januar bis Juni nächsten Jahres. Nicht viel Zeit jetzt vor Weihnachten, noch was zu finden. Ein Freund empfiehlt mir, die Restaurants der Umgebung abzuklappern, einfach nach Jobs zu fragen. Er sei einmal in London, nachdem er dort fast ohne Geld angekommen ist, eine Woche lang die Oxford Street auf und ab gelaufen und habe nach Jobs in Restaurants gefragt, nach ein paar Tagen hat es geklappt. Dann erzählt er mir noch wie das damals war im Risiko mit Blixa Bargeld und Nick Cave, wo er sich auch mal hinter den Tresen gestellt hat und die Miete 80 DM fürs WG Zimmer kostete, wenn überhaupt. Er zeigt mir, wie man mit einem Küchenmesser umgeht, einem großen, scharfen Küchenmesser. Ich habe Angst vor dem Ding und nehme ein kleines Küchenmesser, um die Gurke zu zerkleinern.

Dienstag, 18. Dezember 2007

Ich frage per E-Mail bei einer Kommunikationsplattform für Ärzte an, die in einem Berliner Stadtmagazin inseriert haben. Dabei erfahre, dass es sich um eine sogenannte Outbound-Mitgliederwerbung handelt: sechs Euro pro Stunde fix plus sieben Euro, wenn der Arzt sich registriert plus fünfzehn Euro, wenn er einen Beitrag verfasst.

Als Outbound-Verkäuferin taue ich eigentlich gar nicht. Aber ich kann Anfang Januar zum Vorstellen hingehen. Arbeitszeit: Montag bis Freitag fünf Stunden am Tag. Dreißig Euro am Tag, wenn ich niemanden überzeuge, hundertzwanzig Euro die Woche und fünfhundert Euro im Monat. Das wäre ja erstmal was. Aber ich muss mich noch vorstellen und bestimmt ab und zu jemanden überzeugen. Zwei

Ärzte pro Tag, das wären dann 14, 70 Euro pro Woche, 280,00 Euro pro Monat zusätzlich, also insgesamt 780,00 Euro zum Leben. Könnte man mal versuchen.

Mittwoch, 19. Dezember 2007

Gestern *Das Power Prinzip* von Tony Robbins gekauft und angefangen zu lesen. Von Gandhi und Einstein und wie der einst übergewichtige Tony Robbins nun schlank und rank die Massen begeistert. Ich schreibe eine Onlinebewerbung an das Ärzteportal, nicht für die Outbound-Tätigkeit, sondern als *Office-Managerin*. War bei *jobscout24* ausgeschrieben. Könnte passen. Ich erfülle alle Voraussetzungen: MS Office, Teamfähigkeit, Belastbarkeit... Ein Bewerbungsanschreiben ist wie ein mitreißender Trailer zu Ihrer Person, hat der NLP-Trainer gesagt. Der Job wäre wenigstens so was wie Ärzte ohne Grenzen in klein. Und Tony Robbins hat auch mal als Portier angefangen. Jetzt gehe ich noch ins Fitness-Center mit dem kostenlosen Zwei-Wochen-Gutschein.

Donnerstag, 20. Dezember 2007

Eine Einladung zum Vorstellungsgespräch für den 27. 12. als Office-Managerin.

Super. Ich freue mich.

Freitag, 21. Dezember 2007

So kurz vor Weihnachten bringt Jobsuche doch sowieso nichts.

Samstag, 22. Dezember 2007

Weihnachtsvorbereitungen: Karten, Päckchen zur Post bringen.

Treffe einen alten Freund und erzähle ihm von meiner Suche nach einem „Irgendwas-irgendwie-Aushilfs-Job“. Er bietet an, mir Geld zu leihen, bis ich einen „richtigen“ Job gefunden habe.

Will ich nicht, behalte das als Notnagel aber trotzdem im Hinterkopf. Genauso wie das Jobcenter, das mir auf einen Schlag Miete plus 347,00 Euro Lebensunterhalt plus Krankenversicherung für Januar auf Antrag zahlen würde. Schon verlockend.

Sonntag, 23. Dezember 2007

Wohnung putzen. Keine Jobsuche.

Montag, 24. Dezember 2007

Letzte Geschenke basteln, verpacken und Lebensmittel für drei Tage kaufen.

Weihnachten feiern. Keine Jobsuche.

Dienstag, 25. Dezember 2007

Weihnachten feiern. Essen kochen, Gurken und Tomaten mit einem scharfen Küchenmesser zerkleinern. Kartoffeln schälen, so dass nicht zu viel verloren geht.

Mittwoch, 26. Dezember 2007

Weihnachtspaziergang im Grunewald, allein.

Donnerstag, 27. Dezember 2007

Vormittags: Jobsuche im Internet. Schreibe ein paar Sachen an: Stadtführer, Küchenhilfe in griechischem Feinkostrestaurant. Die Anzeige ist allerdings alt. Überhaupt finde ich kaum Anzeigen für Aushilfsjobs jetzt zwischen den Jahren.

Nachmittags: Vorstellungsgespräch bei dem Kommunikationsportal für Ärzte. Läuft gut, habe ich den Eindruck. Es gibt allerdings eine zweite Runde Mitte Januar, und dann ginge es, wenn ich ausgewählt werde, erst am 1. Februar los. Also brauche ich dringend was für Januar und für den Fall, dass ich nicht die von den zwanzig Bewerbern bin, die sie nehmen.

Also mindestens ein Minijob muss her, damit ich meine Rechnungen, die Kohlen und das Katzenfutter bezahlen kann.

Versuche Essen bei der Tafel zu bekommen, aber weil ich keinen Hartz-IV-Bescheid habe, bekomme ich nichts (eine Stunde Warten bei Minustemperaturen). Zu sagen, dass man keinen Job und kein Geld

hat, genügt nicht. Ein Sozialanwalt drückt mir seine Visitenkarte in die Hand, er wolle mir helfen, meine Ansprüche beim JobCenter durchzusetzen.

Freitag, 28. Dezember 2007

Schreibe etwa zehn Jobangebote online an. Verkäuferin bei *Connys Container*. Bastele mir dafür einen Globetrotterlebenslauf zusammen. Mit einem Diplom in Politologie stellen die mich doch sonst nicht als Verkäuferin ein.

Schreibe außerdem sieben Hostels initiativ an für Rezeption und Service. Betone Sprachkenntnisse und Reiseerfahrungen.

Schreibe noch ein Angebot an: Supermarktregale auffüllen in Charlottenburg. Da braucht man eine Fahrkarte für siebzig Euro, regulär. Auf Ebay vielleicht für 55 Euro.

Ich informiere mich bei meiner Krankenkasse und erfahre, dass ich noch vier Wochen nach Beendigung meines Arbeitsverhältnisses (der Maßnahme) weiterversichert bin. Danach müsste ich entweder einen neuen Job über Lohnsteuerkarte über vierhundert Euro haben oder mich freiwillig selber versichern, circa hundertdreißig Euro monatlich Minimum. Oder familienversichert sein. Bin ich aber nicht.

Samstag, 29. Dezember 2007

Sieben Uhr morgens. Ich gehe ins Internet und schaue in der *Zweiten Hand*, der Berliner Trödel-Fundgrubenzeitung, nach Jobangeboten so wie es mir der Freund mit den großen Küchenmessern geraten, da fände man immer einen Job. Und ich solle eben erstmal irgendwas machen, es muss ja nicht gleich die UNESCO sein.

Ab neun renne ich durch den Prenzlauer Berg. Der Freund mit dem scharfen Küchenmesser hat mir geraten, ich soll persönlich in Läden und Restaurants nachfragen. Bin schon nach fünf Minuten in der Kälte frustriert. Was soll das nur werden? Nach etwa einer halben Stunde entdecke ich Schilder bei *Netto*: Aushilfe gesucht. Bin froh, eine Perspektive gefunden zu haben. Kurz danach *Bahr Baumarkt*: Teilzeit, zwanzig Stunden die Woche. Frage drinnen die Angestellte. Sie sagt, ich soll eine Bewerbung bringen, sie leitet das dann an den Chef weiter. Okay.

Etwas weiter: Das Café *Was soll's* sucht jemanden ab Januar. Sieht etwas komisch aus und ist

geschlossen. Na ja.

Laufe weiter nach Mitte. *Wladivostok* hat ein Schild im Fenster: *Ausbildfen für Küche und Service gesucht*, E-Mail Adresse steht dabei. Notiere ich. Das Café im Waschsalon scheint immer noch zu suchen. Ich stelle mich immer noch nicht vor.

Laufe den ganzen Tag durch die Stadt. Es ist kalt. Mittagspause in der Wohnung einer Freundin, die nicht da ist. Warme Suppe und Schokolade.

Weiter.

In der Schönhauser gibt es nichts. In den Restaurants am Kollwitzplatz traue ich mich nicht zu fragen. Da muss man sicher mit scharfen Küchenmessern umgehen können.

Nachmittags bin ich zu Hause, schreibe die Bewerbungen für *Netto* und den Baumarkt.

Rufe noch bei einem Café im Wedding an, gerade frisch im Internet ausgeschrieben. Scheine die erste zu sein. Der Chef fragt nach meinem Alter. Dreiunddreißig scheint noch okay zu sein für ein junges Café. Ich soll abends um sechs da sein.

Am Abend bin ich schon wieder verzweifelt, was ich anziehen soll zum Vorstellen im *Jungen Café* im Wedding. Entscheide mich für tief ausgeschnittenes, petrolgrünes Top, schwarze Hose, aber welche Kette um den Hals? Scheiße.

Ich bin zu früh dort. Siegfried, der Inhaber, sagt was von „wohl überpünktlich“ und beäugt mich von oben bis unten. Ich: Ja, der Weg war kürzer als gedacht. Die Bar ist superschick eingerichtet, nichts von Weddinger Eckkneipe. Grün-braun-weiße Retro-Innenarchitektur. Ein Typ mit Laptop in der Ecke. Zwei sehr junge, sehr schlanke Mädels hinter dem Tresen. Ein paar ältere Leute an einem Tisch.

Der Chef fragt nach meinen Erfahrungen, meiner Belastbarkeit. Ich bausche ein paar Stunden hinter dem Tresen bei einem Freund in der Kneipe und zweimal Cocktails mixen im Sportverein auf zu unheimlich viel Erfahrung. Siegfried beäugt mich und mein Outfit skeptisch. Finde den Typ auch nicht gerade sympathisch. Er bietet an, dass ich Sylvester zur Probe arbeiten kann, aber ich sage, ich bin schon zum Essen eingeladen. Das war wohl die Chance. Na ja, 5-7 Euro pro Stunde, je nach Umsatz. Trinkgeld 25 Prozent hinter der Bar, 50 Prozent im Service, vier Köche, zwei Schichten. Ein paar Leute sind heulend rausgerannt nach dem Probearbeiten, sagt er. Er notiert sich meine Handynummer und

sagt, er ruft nach Sylvester an.

Als ich draußen bin gemischte Gefühle. Immerhin ein Angebot für Sylvester. Zu schick der Laden, zu junge, zu dünne Mädels hinter dem Tresen. Habe mindestens zehn Kilo und zehn Jahre zu viel für den Job am Leib.

Abends bin ich total fertig. Gucke Fernsehen.

Sonntag, 30. Dezember 2007

Keine Jobsuche, Depression. Bleibe im Bett. Gucke Fernsehen. Lese. Gehe nicht aus dem Haus. Gucke nicht ins Internet.

Montag, 31. Dezember 2007

Sylvester. Gebe Bewerbungen im Baumarkt noch nicht ab.

Lese E-Mails. Habe Vorstellungsgespräch im Hostel am Mittwoch 21.30 Uhr.

Vereinbare noch einen Termin für Mittwoch 12h im *Halli Galli* in Charlottenburg.

Abends Party. Trinke zu viel Sekt und zu viel Wodka. Esse von dem Freund mit Küchenmesser zubereitete Crêpes. Habe Spaß. Vergesse Jobsuche. Um Mitternacht Feuerwerk im Mauerpark. Happy New Year.

Dienstag, 1. Januar 2008

Mir ist kotzübel. Ich bin den ganzen Tag krank von zu viel Sekt und zu viel Wodka.

Kein Gedanke an Jobsuche. Hoffentlich kotze ich morgen in der Kneipe nicht, wenn ich Bier rieche.

Mittwoch, 2. Januar 2008

Stelle mich um zwölf Uhr bei Tanja im *Halli Galli* vor. Sie sagt sofort, dass schon vier zum Probearbeiten bestellt sind und fragt mich nichts von wegen Erfahrung. Notiert sich meine

Handynummer. Das war`s.

Ich bin eigentlich ganz froh, weil`s drinnen ziemlich furchtbar aussah. Alte Polstermöbel, Berliner Eckkneipe der klassischen Gattung, und für 5,20 Euro soll man bis zu dreißig Leute am Tresen und an den Tischen bewirten, mit kleinen Snacks wie Bockwurst, ... Prost Mahlzeit.

Gucke mich noch in Charlottenburg in Kudammnähe und in der Kantstraße um. Notiere mir Adresse von Internetcafé mit Bäckerei. Versuche anzurufen. *Temporary not available*. Schicke SMS.

Fahre zum Hackeschen Markt, laufe dort rum und gucke. Im *Bagels* suchen sie jemanden ab Januar. Notiere Nummer.

Nachmittags schreibe ich noch ein Café in Mitte an. Französischer Imbiss sucht längerfristig Frau bis vierzig Jahre, sieben Euro die Stunde. Klingt sympathisch. Bekomme Termin für Donnerstag 18h. Freue mich. Gefällt mir gut, französischer Imbiss. Habe ja schon gezeigt bekommen, wie man Crêpes macht.

Abends zu dem Hostel. *Night Audit/Security* war ausgeschrieben. Zwei Typen, ca. 1,95 Meter groß, breitschultrig, begrüßen mich und führen mich in ein Hinterzimmer. Der Over-Night-Manager bezweifelt sofort, dass ich als Frau den Job machen kann. Ich frage, ob den schon mal eine Frau gemacht hat. Nein, sagt er. Na, schönen Dank. Hier bin ich zu klein und fünfzehn Kilo zu schlank.

Neunhundert Betten, überwiegend Schulklassen und Backpacker aus aller Welt, saufend und raufend. Der Job: die Kids zurechtzuweisen und den Lehrern helfen, ihre Aufsichtspflicht zu erfüllen. Rezeption. Zu dritt in der Nacht. Sieben Euro pro Stunde, keine Nachtzuschläge. Puh. Hinten eine Bar mit Poolbillard. Lärm. Alkoholdunst. Alles in blaues Licht getaucht. Puh.

In ein bis zwei Wochen soll ich Bescheid bekommen, ob ich Probearbeiten darf. Das wird nichts, denke ich beim Rausgehen. Bin auch nicht scharf drauf, mir die Nächte mit besoffenen Jugendlichen um die Ohren zu schlagen.

Brauche jetzt trotzdem bald Job und Geld. Muss Kohlen kaufen, essen, die Katze füttern. Dafür habe ich noch ca. zwei Wochen Reserven. Wenn überhaupt.

Muss als nächstes unbedingt Probearbeiten bekommen. Auch wenn die mich nach einem Tag rausschmeißen, habe ich dann wenigstens einen Tag mehr Erfahrung.

Donnerstag, 3. Januar 2008

Bin völlig fertig. Der Tag gestern und das Hostel haben mich geschlaucht. Muss mich erholen. Badewanne. Katze kuscheln. Einkaufen. Ofen heizen. Kochen. Brot backen.

Danach halbwegs wieder fit. Rufe bei zwei Cafés bzw. Restaurants an. Eins im Wedding. Kann um drei vorbeikommen. Will Probearbeiten versuchen. Komme sonst nicht weiter. Zu viel Angst vor Küchenmessern.

In dem anderen kann ich ab sieben vorbeigehen. Der hat schon ein paar Leute zum Probearbeiten. Wenn die nicht taugen, darf ich auch noch. Puh. Ist im Prenzlauer Berg, Kastanienallee, irgendwas Arabisches.

Um sechs dann der französische Imbiss in Mitte.

Gehe in das Café *El Bandito* im Wedding. Neu eröffnet, steht dran. Drinnen ziemlich leer. Tische ohne Tischdecke, ein paar Männer, eine etwa fünfzigjährige blonde Frau, die mich begrüßt. Der Chef sitzt in der Küche. Ich stelle mich vor. Die meiste Zeit redet er. Ich verstehe sein Deutsch nicht immer. Wir verstehen uns aber ganz gut.

Ich kann Probearbeiten, zwei Tage, unbezahlt. Die blonde Frau sagt, das ist normal. Okay. Ich will lernen, die Kaffeemaschine, den Milchschaumschäumer zu bedienen und Wasserpfeifen-Bons zuzubereiten. Den Lohn sagt er mir noch nicht. Erst nach dem Probearbeiten.

Mir gefällt, dass nachts Patienten aus dem jüdischen Krankenhaus zum Kaffeetrinken kommen. Sie dürfen eigentlich nicht raus. Der Chef ist Araber. Gefällt mir. Hat was von Nathan dem Weisen und der Ringparabel: Jüdisches Krankenhaus, Arabisches Café, deutsche Angestellte.

Vereinbare Probearbeiten für den nächsten Tag. Die deutsche Frau freut sich, mir alles zu zeigen. Wenn, dann soll ich abends arbeiten, ab sieben bis zwei, drei Uhr nachts, drei bis vier Mal die Woche.

Später überlege ich, wie schlecht bezahlt es wohl ist, wenn er den Preis nicht sagt. Doch wohl keine drei oder vier Euro? Fünf Euro waren bis jetzt das Minimum bei so einem Job. Trinkgeld jedenfalls komplett an mich. Das ist ja schon mal was. Und ab sofort und mit Lohnsteuerkarte. Wie ist das dann mit der Krankenversicherung? Bei Minijob hat man keine, soweit ich weiß, bei über vierhundert Euro

schon.

Der Freund von mir rät mir später, es bei den Lokalen direkt zu probieren, ohne Anzeige. Traue mich das nicht, weil ich keine oder kaum Erfahrungen in der Gastronomie habe.

Der französische Imbiss am Abend ist ein Reinfall. Um 18.00 Uhr macht niemand auf, drinnen Bauarbeiten, die so aussehen, als würden sie noch mindestens zwei Wochen dauern. Ich drücke eine Klingel mit der Aufschrift *Galerie*. Eine Tür steht einen Spalt breit offen, ich sehe ein Kind drinnen, es sieht mich. Die Frau mit dem adeligen Namen, mit der ich verabredet bin, ist nicht in Sicht. Immer noch gefühlte minus fünfzehn Grad. Nach zehn Minuten in der Kälte gehe ich genervt wieder. Wer Leute zum Arbeiten für 18h bestellt und dann zehn Minuten nicht öffnet, hat auch keine Angestellten verdient. So geht das gar nicht.

Freitag, 4. Januar 2008

15:00 Uhr habe ich das Probearbeiten im *El Bandito* im Wedding.

Nachmittags ist es leer. Die ältere Deutsche zeigt mir alles: wie man Wasserpfeifen zubereitet mit Kohlen und Pfirsichgeschmack. Riecht gewöhnungsbedürftig. Ich lerne Espressokochen, Tee zubereiten und wo alles steht. Ich soll beschäftigt tun, auch wenn keiner da ist. Putzen und Schränke abwischen, zum Beispiel.

Ich serviere dem Chef und einem Bauarbeiter ein paar Espresso zur Probe. Fühle, dass ich mich ungeschickt anstelle.

Der deutschen Kellnerin erzähle ich, dass ich kein Hartz IV bekomme und dringend was brauche. Später bietet mir der Chef an, wenn ich mich mehr bewege, sprich, schneller arbeite, ab dem dritten Tag vier bis fünf Euro pro Stunde. Dann aber der Hammer: Hundert Euro auf Lohnsteuernkarte, der Rest unterm Tresen, und ich soll mich beim Jobcenter melden, um sozusagen doppelt zu kassieren, und er spart die Sozialversicherung. Ab da habe ich die Schnauze voll. Arbeite aber trotzdem die Schicht weiter Probe.

Am Abend zusammen mit dem sechzehnjährigen Sohn. Wir wirbeln für etwa fünfzig überwiegend arabische Gäste durch die Küche: Milch schäumen, fünfmal schwarzer Tee, arabischen Kaffee auf dem Herd kochen und immer wieder Wasserpfeifen mit pervers aromatisierten Geschmacksrichtungen: Pfirsich, Wassermelone, Apfel, Erdbeertabak. Die Kohlen zum Heizen werden auf dem Herd

angebrannt, die Küche in Rauchnebeldunst. Mir tränen die Augen, dem Sohn auch. Wir machen das Fenster auf, es wird kalt. Der Chef sagt, Fenster zu, es zieht. Um neun gehe ich völlig fertig nach Hause. Soll nächsten Tag wieder unbezahlt Probearbeiten.

Samstag, 5. Januar 2008

Schicke SMS an Wasserpfeifenbude, dass ich was anderes für sieben Euro die Stunde habe und dass das Ding mit dem Jobcenter bei mir nicht geht.

Gehe ins Internet und recherchiere nach neuen Möglichkeiten.

Von: Lena K. lk@lenak.de
An: gaestehaus@marienstern.de
Datum: 05. Januar 2008 12:04
Betreff: Anfrage Aufenthalt in St. Marienstern
Gesendet von: gmail.com

Sehr geehrte Schwester M. Philippa,

ich möchte mich erkundigen, ob und wie ein Aufenthalt in Ihrem Kloster für mich möglich wäre. Die Kosten des Aufenthalts würde ich gerne durch Mitarbeit, z.B. in Küche, Büro, aufbringen, da ich zurzeit ohne Einkommen und finanzielle Mittel bin.

Wäre das möglich? Und ab wann und für welchen Zeitraum wäre ein Aufenthalt realisierbar?

Vielen Dank im Voraus
Mit freundlichen Grüßen
Lena K.

Sonntag, 6. Januar 2008

Arbeite ehrenamtlich für Kultur- und Sozialprojekt. Ringelblume – Wildnis- und Erlebnispädagogik für Kinder. Bekomme Mittagessen umsonst.

Montag, 7. Januar 2008

Internet abgeschaltet wegen Anbieterwechsel. Neuer Anbieter braucht noch Portierungsformular.

Bin heulendes Elend, weil kein Job in Sicht und ich glaube, eigentlich nichts zu können, was Geld einbringt: kann nicht kellnern, kann kein Gemüse auf Tellern anrichten, kann nicht putzen. Und kann mich vor allem nicht präsentieren und verbiegen.

Dienstag, 8. und Mittwoch, 9. Januar 2008

Website für Kultur- und Sozialprojekt Ringelblume bearbeitet. Bekomme wieder Gratisessen. Sollte mir trotzdem weiter Job suchen.

Ich telefoniere mit einer Pension in Charlottenburg. Dort ist ein Vierhundert-Euro-Job ausgeschrieben. Am liebsten jemanden aus der Nähe, wegen spontan Vorbeikommen, gerne auch älter. Ich scheine nicht ganz ins Raster zu passen. Der Inhaber bedauert, dass Hartz-IV-Empfänger den Job nicht machen wollen, aber er verstehe auch, dass sich das nicht lohne mit der Anrechnung und wenn nur 165 Euro übrigbleiben.

Ich rufe bei einem Großunternehmen im Callcenter an. Natürlich Outbound. Nein, vielen Dank, keine Erfahrung im Outbound und auch nicht scharf drauf, welche zu bekommen.

Rufe bei Crêpes-Imbiss an, neu eröffnet. Da wollen sie jemanden mit langjähriger Crêpes-Braterfahrung. Nein, bitte, danke, kann ich nicht mit dienen.

Am Nachmittag stelle ich mich bei einem Restaurant in Charlottenburg im Service vor. *Französisches Bistro*, ist aber ein superschickes kleines französisches Restaurant mit lauter Promis als Gästen. Sitze verängstigt dem Gründer und Inhaber gegenüber, der Teller formvollendet auf dem Unterarm balanciert und zu den Tischen trägt. Er fragt, ob ich mir das zutraue. Ich nicke mit einem Kloß im Hals. Das wird doch wieder nix, denke ich. Schaffe ich nie. Und auch noch Smalltalk machen mit den Promigästen. Über Voltaire, oder was? Er notiert meine Nummer. Ich gehe.

Danach noch ein Restaurant in Moabit. Küchenhilfe und Spülhilfe. Stelle mich bei dem Koch und der Geschäftsführerin vor. Sie fragen, ob ich noch Studentin bin. Nein. Uiuui, dann ist das mit der Sozialversicherung und so weiter aber problematisch. Ob ich Erfahrung habe. Nö, aber ich brauche Geld. Der Koch nickt verständnisvoll, betont aber, dass Spülhilfe anstrengend und eher was für Männer sei. Die Töpfe seien groß und der Dampf heiß. Ob ich Frühstücksteller anrichten kann. Bestimmt, sage ich, wenig überzeugt. Sie notieren sich meine Nummer und sagen, sie würden sich demnächst melden, falls sie mich gebrauchen könnten. Ich verabschiede mich und radele nach Hause.

Samstag und Sonntag 12. und 13. Januar 2008

Bin total krank mit Grippe im Bett. Keine Kraft für Jobsuche.

Montag, 14. Januar 2008

Von: Gästehaus Kloster St. Marienstern gaestehaus@marienstern.de

An: Lena K <lk@lenak.de>

Datum: 14. Januar 2008 09:08

Betreff: AW: Anfrage Aufenthalt in St. Marienstern

Sehr geehrte Frau K.,

leider kann ich Ihnen unter diesen Bedingungen einen Aufenthalt bei uns nicht anbieten. Wir haben alle unsere Arbeitsbereiche innerhalb der Klausur, wo Fremde nicht hinein dürfen. Es besteht also keine Möglichkeit zur Mitarbeit.

Mit freundlichen Grüßen
Sr. Philippa

Gehe in ein kostenloses Sozial-Internetcafé. Recherchiere: *Kijiji. Zweite Hand. Meinestadt.de*. Schreibe mir Nummern auf, einmal Küchenhilfe, einmal Warenverräumung im Prenzlauer Berg. Rufe beide an. Die Küchenhilfe ist bei einer Zeitarbeitsfirma. Ich brauche einen Gesundheitspass. Soll ich mir besorgen, dann wieder anrufen, möglichst bald. Bei der Warenverräumung ist das Handy abgeschaltet, den ganzen Tag. Von dem Kommunikationsportal für Ärzte eine Absage in meinem Postfach. Man habe sich für einen anderen Bewerber entschieden, vielen Dank, viel Erfolg weiterhin usw.

Dienstag, 15. Januar 2008

Ich fahre in den Wedding zum Gesundheitsamt. Um neun gibt es die Belehrung nach dem Infektionsschutzgesetz. Keine Untersuchung. Nur etwas durchlesen und dann so einen Film gucken. Die anderen Leute, überwiegend Frauen, haben alle ungewöhnlich unmoderne Frisuren, stelle ich fest. Vielleicht sollte ich zum Friseur gehen, um was besser Bezahltes als Küchenhilfe zu bekommen? Die Belehrung appelliert an die Eigenverantwortung: Falls man Cholera-, Ruhr- oder Malaria-Symptome entwickelt, zu Hause zu bleiben und zum Arzt gehen. Habe seit dem Wochenende eine

starke Erkältung oder einen grippalen Infekt und überlege, ob das ein Hinderungsgrund für Küchenhilfe im Krankenhaus ist. Ist ja keine Cholera, denke ich. Und man hat ja Handschuhe und Mundschutz.

Danach rufe ich bei der Zeitarbeitsfirma an und drängele mich auf einen Termin am Nachmittag.

Bin um 17 Uhr dort, in Wollpulli und Jeans. Habe es aufgegeben, gut aussehen zu wollen, um mich für einen Aushilfsjob zu bewerben. Trage in das Formular wahrheitsgemäß ein: Abitur, Studium, Diplom in Politologie, arbeitslos.

Der Mann, der mit mir das Bewerbungsgespräch macht, liest das und fragt mich erstaunt: Was sind sie jetzt? Diplom-Politologin, sage ich. Aha. Ja, die verdienen schlecht, sage ich. Küchenhilfen auch, antwortet er. Politologen aber manchmal gar nichts, erwidere ich. Er ist einverstanden, mich in den weiteren Bewerbungsprozess zu lassen, erklärt mir, wie alles funktioniert und bietet mir einen Vorschuss vor der ersten regulären Auszahlung an.

Danach noch längere Prozedur mit der Personaldisponentin, die sich ebenfalls über meinen Lebenslauf und das Diplom wundert. Sie erzählt mir von ihrer Tätigkeit als Filialeiterin bei *McDonald's* in Tempelhof und wie es da funktioniert. Ich erzähle, *Mc Café* würden aktuell suchen. Sie meint, die suchen eher junge Mädels, Hostessentyp. Super, denke ich, also doch ab ins Hinterzimmer und Burger braten, bei meiner Frisur und dem leichten Übergewicht.

Ich kann gleich am nächsten Tag die erste Schicht machen, von 15-19.30h, dann vier Tage am Stück. Insgesamt sechshundachtzig Stunden im Monat, sechs Euro pro Stunde mit Lohnsteuerkarte, Sozialversicherung und Arbeitsvertrag. Das ist auf jeden Fall besser als der krumme Deal in dem Shisha Cafe. Ich unterschreibe alles.

Mein zukünftiger Arbeitsplatz: eine Krankenhausgroßküche in Reinickendorf: Versorgungszentrum 1, Haus 18 in der Karl-Bonhoeffer-Nervenklinik.